

## Fronleichnam 2020 im Zeichen von Corona

Vieles ist anders in diesem Jahr. Dass die Fronleichnamsprozession ausfallen musste, weil das Wetter es nicht zuließ, das gab es schon oft. Aber selbst bei schönem Wetter wäre in diesem Jahr keine Fronleichnamsprozession möglich – wegen Corona. Dass eine Fronleichnamsprozession wegen einer Pandemie nicht stattfinden durfte, das haben wir alle noch nicht erlebt. Corona fordert uns so manche Verzichte und Einschränkungen ab; und da ist die Fronleichnamsprozession, auf die wir heuer verzichten müssen, vielleicht nicht die gravierendste Einschränkung.

Wie werden wir in einigen Jahren, wenn hoffentlich alles wieder überstanden ist, über diese Zeit denken? Wird die Erfahrung der Krise etwas in unserem Leben, in unseren Einstellungen, unserem Verhalten verändern? Werden wir froh sein, wenn wir endlich wieder zu den alten Gewohnheiten zurückkehren können? Oder sehen wir in der Krise auch eine Chance, uns neu zu orientieren, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, und uns wieder mehr auf das Wesentliche zu konzentrieren, auf das, was uns wirklich leben lässt?

Wird sich die Krise auch auf unseren Glauben auswirken, auf unser Verhältnis zu Gott, unsere Vorstellung von Gott und seinem Wirken in dieser Welt?

Krisenzeiten sind nicht nur lästig und schwierig. Sie sind auch Chancen, Gelegenheiten, um Erfahrungen zu machen, die man nicht machen würde, wenn alles normal läuft. „Manche Türen kann nur eine Krankheit öffnen“ sagt ein Sprichwort. Eine Krankheit, auch wenn man sie sich nicht wünscht, kann eine Chance sein, so manche wohltuende Erfahrung zu machen, die Erfahrungen von Unterstützung und Freundschaft, von Zuwendung und Getragen-Sein, Erfahrungen, die man vielleicht in gesunden Tagen so nicht machen würde. So ist es auch in Zeiten der Krise.

In einer Zeit der Krise hat das Volk Israel die Erfahrung machen dürfen, dass Gott sein Volk nicht im Stich lässt.

In der heutigen 1. Lesung aus dem Buch Deuteronomium wird das Volk Israel durch Mose aufgefordert, an die schwierige Zeit zu denken, wenn es im gelobten Land angekommen ist und den Wohlstand genießen kann. Es soll nicht nur sagen: „Gott sei Dank haben wir diese schwierige Zeit des Auszugs aus Ägypten und der 40 – jährigen Wanderung durch die Wüste hinter uns. Nein, es soll sich gerade in guten Tagen an die Notzeit erinnern, weil es gerade in dieser Zeit der Not und Gefährdungen Gottes Hilfe erfahren durfte. *„Du sollst an den ganzen Weg denken, den der HERR, dein Gott, dich während der vierzig Jahre in der Wüste geführt hat...Durch Hunger hat er dich gefügig gemacht und hat dich mit dem Manna gespeist, das du nicht kanntest und dass auch deine Väter nicht kannten“ (Dtn. 8,3).*

In der alttestamentlichen Lesung klingt neben der Erinnerung an das Manna, das Brot vom Himmel, auch die Mahnung an Israel an, Gott nicht vergessen: *„Nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst!“* (Dtn. 8.14b).

In der Krise, in der Not, bei Entbehrung, Hunger und Durst, in Gefahr durch Feuernattern und Skorpione, hat Israel Gottes Hilfe und Sorge erfahren. Gott erspart seinem Volk nicht Entbehrung, Not und Gefahr, aber Gott sorgt dafür, dass sein Volk auf dem Weg nicht auf der Strecke bleibt, sondern dass es leben kann.

Gott gibt seinem Volk „Manna“, Brot vom Himmel, damit es erkennt, dass der Mensch nicht nur vom Brot lebt. *„Er wollte dich erkennen lassen, dass der Mensch nicht nur vom Brot lebt, sondern dass der Mensch von dem lebt, was der Mund des Herrn spricht“* ( Dtn. 8,3b). Das Brot, das Gott seinem Volk als Wegzehrung zum Überleben schenkt, weist über sich hinaus. Es verweist auf Gott und sein Wort.

*„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort aus Gottes Mund“* (Mt 4,4).

Jesus wird dieses Wort später einmal zitieren, wenn der dem Versucher antwortet, der ihn auffordert, Steine in Brot zu verwandeln, um sich und andere satt zu machen.

Jesus weiß, dass ein voller Bauch allein noch nicht glücklich und zufrieden macht. In jedem Menschen ist ein Hunger und Durst nach mehr. Es gibt nicht nur den Hunger nach Brot, nach Lebensmitteln, nach Konsum, nach Unterhaltung. In uns steckt ein Hunger, den wir allzu oft mit unzulänglichen Gütern stillen möchten: den Hunger nach Anerkennung, nach Liebe, nach Glück, nach Geborgenheit, nach Verständnis, den Hunger nach Zuwendung, letztlich den Hunger nach Gott und seinem Wort, nach Sinn, nach Leben.

Vielleicht kann auch die gegenwärtige Corona-Krise, die uns die eine oder andere Entbehrung zumutet und uns in mancher Hinsicht auf uns selbst zurückwirft, wieder nach dem Wesentlichen fragen lassen, damit wir uns auf das ausrichten, was zählt und was wirklich satt macht, was uns wirklich leben lässt.

Im Evangelium stellt sich Jesus vor als derjenige, der gekommen ist um den tieferen Hunger, den Hunger nach Leben zu stillen.

*„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben .....“* (Joh 6,51).

Demnach versteht sich Jesus seinen Worten zufolge selbst als das lebendige Brot, das vom Himmel zu uns gekommen ist, um den Menschen das Leben zu geben.

Wenn wir ihn in uns aufnehmen „sein Fleisch essen“, wie er sagt, dann haben wir Anteil an ihm und an seinem ewigen Leben. Amen